Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 18 (1928)

Heft: 28

Artikel: Sommernacht

Autor: Chappuis, Edgar

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-643849

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunft, Sport, Touristik und Derkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern - Telephon Bollwerk 33 79

## Sommernacht.

Von Edgar Chappuis.

Die Erde ruht. Der Sonne letter Schein Lodert noch rot und löscht dann langsam aus. Am Bergeshang, da steht mein einsam haus. In dem ich mit der Sommernacht allein. Rings ist es still. Im Walde rauscht der Wind. Das Bächlein murmelt spielend seinen Sang. Doch der Natur melod'scher Seierklang Verstummt und schlummert wie ein müdes Kind.

Und Schattenhände büllen alles ein. Was durch des Tages Lichtflut krank und matt. — Am Baume regt sich noch ein träumend Blatt . . . Dann bleib' ich mit der Sommernacht allein.

Sternlichter funkeln über meinem haupt. Ich fühl' mich mit dem ew'gen All verwandt. Und was mir bisher zweifelnd unbekannt. Nun weitgeöffnet meine Seele glaubt.

# Der Vogel im Räfig.

Roman von Lifa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 28

Ein paar Monate später.

Johannes, du hast mir gesagt, daß es schöner und größer sei zu lieben, als geliebt zu werden. Aber ruft benn Liebe nicht nach Liebe? Geht denn neben der Liebe nicht die Angst, zu verlieren was man liebt? Diese Angst sieht mich oft mit großen, traurigen Augen an und nicht mir zu: Ich irre mich vielleicht, aber mich dünkt, daß José anders ist als er war. Und Johannes, mich dünkt, daß ich selbst anders bin als ich war. Ich glaube, daß Angst darum neben mir geht, weil ich mich dovor fürchte, nicht mehr zu lieben. Mehr noch, als nicht mehr geliebt zu werden. Ich liebe meine Liebe so fehr. Sie darf mir nicht sterben, denn was bliebe mir dann? Das Grauen por Bellerive, por Tante Adelines herrischen Augen, vor meiner Mutter Wichtigtuerei. Ich werde schlecht, du siehst es. Wenn du nicht wärst, Johannes, ich glaube, ich fäme nie mehr zurud. Die Spinne dort! Immer spinnt sie, immer den gleichen grauen Faden. Alles abgezirkelt, gleichmäßig, heute wie morgen. Und immer zwischen diesen dunnen, entsetzlich starken Rahel. Fäden leben, das halte ich nicht aus.

Zwei Monate später.

Ich weiß nicht, Iohannes, ob das überhaupt noch Liebe ist, was mich zu José zieht. Ich fritisiere ihn. Ich sehe Fehler an ihm. Ich lächle, wenn er erzählt und übertreibt. Und er ärgert sich an mir und ist einmal voll Liebe und einmal fast fühl und beinahe abweisend. Was ist das? Ich verstehe das nicht. Sogar gleichgültig kann mir zumute sein, wenn ich an ihn denke. Aber nur, wenn ich nicht bei ihm bin.

Johannes, ist es selbstverständlich, daß einen ein Mann heiratet, der einen liebt? Ich glaube es. Aber ich habe so vieles geglaubt und habe mich geirrt. Gut ist es, daß ich unter Menschen kam; gut, daß ich Männer kennen lernte; gut, daß ich sehen gelernt habe. Mir scheint, alles war falsch, was ich vom Leben erwartete. Nur die Sohen habe ich gekannt und an sie geglaubt, die Tiefen übersah ich. Ronnte sie vielleicht nicht sehen. Ich war ja so blind und bin es noch. José hat oft über mich gelacht: Ich gehöre in einen Glasschrant, hat er gesagt. Ober ich sei schon brin. Bwischen mir und der Liebe sei eine Glasscheibe. Rann man denn mehr lieben als ich geliebt habe? Tante Abeline hat mir oft gesagt, daß Mädchen, die auf sich hielten, sich nie= mals in Liebesabenteuer einließen. Und das habe ich getan. Darum bedrudt mich das Gewissen so oft. Das beift. jett nicht mehr so oft und nicht so schwer.

Ach, du Guter. Wie muß das alles dich langweilen. Aber ich habe ja niemand sonst. Doch, Tante Ulrife. Ich will doch einmal zu ihr geben. Bielleicht hilft fie mir herausfinden, was ich gerne wissen möchte. Rahel.

Der Abend ruftete sich. Die Sonne ftand tief. Frau Attinger hielt die Sande im Schoß gefaltet und betrachtete ihren Sohn mit der Wehmut einer Mutter, die weiß, daß